

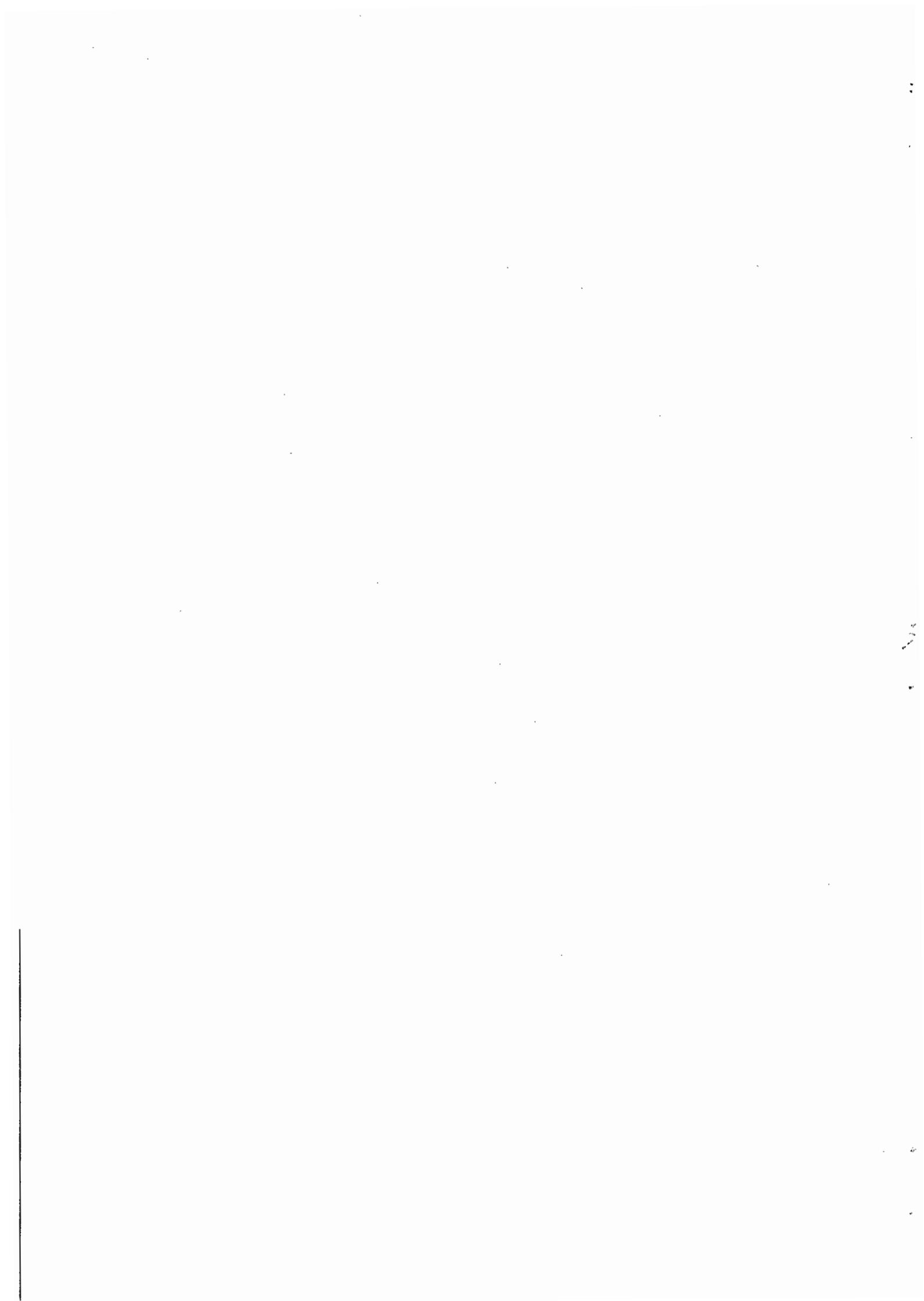
ZUR
"LEBENSITUATION VON SOZIALHILFEEMPFÄNGERN"
IN BERLIN (WEST)
- EINE STATISTISCHE ANALYSE WESENTLICHER
ERGEBNISSE -

Gero Haecker
Wolf Kirschner *)
Priv -Doz. Dr. Gerhard Meinschmidt
Diskussionspapier 14 April 1990

*) Geschäftsführer der Epidemiologischen Forschung Berlin

Für die edv-technische Umsetzung haben wir Frau Wirmann sehr zu danken.

HERAUSGEBER: Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales Berlin;
Schriftleiter: Priv.-Doz. Dr. G. Meinschmidt,
An der Urania 12, 1 000 Berlin 30
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet



**Zur "Lebenssituation von Sozialhilfeempfängern" in Berlin (West)
-eine statistische Analyse wesentlicher Ergebnisse -**

	Inhaltsverzeichnis	Seite
1	Ziele und Methoden der Untersuchung	2
1.1	Ziele	2
1.2	Methoden	2
1.3	Wesentliche Ergebnisse der Vorstudie	3
2	Zur Lebenssituation von Sozialhilfeempfängern	5
2.1	Kindheit und Jugend	5
2.2	Schulbildung und Berufsausbildung	5
2.3	Erwerbstätigkeit	8
2.4	Art des Sozialhilfebezugs und Lebenssituation	9
2.5	Wege durch die Sozialhilfe	10
2.6	Beschäftigungsprogramme nach § 19 BSHG	13
2.7	Gesundheitszustand	13
2.8	Genußmittelkonsum	14
2.9	Soziale Unterstützung in der Wohnsituation	15
2.10	Hemmnisse und Perspektiven	15
2.11	Tagesablauf, Freizeitverhalten und andere Aspekte	16
3	Wege in die Sozialhilfe (derzeitige Sozialhilfeempfänger)	16
3.1	Typologie derzeitiger Sozialhilfeempfänger mit ehemals längerer Erwerbstätigkeit (n = 298)	16
3.2	Typologie derzeitiger Sozialhilfeempfänger ohne längere regelmäßige Erwerbstätigkeit (n = 199)	17
4	Wege aus der Sozialhilfe (derzeitige Sozialhilfeempfänger)	19
5	Vergleich derzeitiger und ehemaliger Sozialhilfeempfänger	22
6	Zusammenfassung und Folgerungen	24
7	Literatur	26

1. Ziele und Methoden der Untersuchung

1.1 Ziele

Angesichts der Höhe und der weiteren Zunahme von Sozialhilfeleistungen (1981: 1,0735 Mrd DM; 1987: 1,5904 Mrd DM) und Sozialhilfeempfängern (1981: 143.905; 1987: 164.945) in Berlin (West) ist es erforderlich, im Rahmen einer aktiven und zielgerichteten Sozialpolitik zunehmend wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen anzuwenden, die dazu dienen

- "Wege in die Sozialhilfe" in verstärktem Umfang zu vermeiden
- "Wege aus der Sozialhilfe" zu eröffnen oder zu erleichtern.

Derartige Maßnahmen setzen überprüfbare und überprüfte Informationen über die oft sehr unterschiedlichen Lebenssituationen und Lebensverläufe von Sozialhilfeempfängern voraus

Ziel dieser Untersuchung ist es daher, durch die empirische Analyse einer Stichprobe derzeitiger bzw. einer Stichprobe ehemaliger Sozialhilfeempfänger

- die gegenwärtige Lebenssituation zu beschreiben, um auf dieser Grundlage Wege in die Sozialhilfe zu erkennen und
- die Bedingungen von möglichen Wegen zu untersuchen, die wieder aus der Sozialhilfe herausführen

1.2 Methoden

Zunächst sollten Erkenntnisse über die Lebenssituation von Sozialhilfeempfängern aus der Auswertung vorhandener Primär- und Sekundärstatistiken zur Sozialhilfe gewonnen werden. Dem gleichen Zweck diente eine im Sozialamt Kreuzberg vorgenommene Aktenanalyse, die ähnlich wie die Analyse von *Leibfried* in Bremen durchgeführt wurde. Die Untersuchung von Statistiken und Akten lieferte jedoch keine Daten, die fundierte sozialpolitische Interventionen ermöglichten. Dieser Mangel machte ein völlig andersartiges methodisches Vorgehen notwendig

Aus diesem Grunde wurden im Rahmen einer Vorstudie 132 derzeitige oder ehemalige Sozialhilfeempfänger und eine kleine Gruppe von Sachbearbeitern der zuständigen Sozialämter anhand eines Gesprächsleitfadens interviewt, der qualitative Daten erbrachte. Ein Anspruch auf Repräsentativität bestand dabei zunächst nicht. Darauf aufbauend wurde für die Hauptstudie ein Fragebogen entwickelt, welcher bei einer Stichprobe von n = 520 derzeitigen Sozialhilfeempfängern in strukturierten Interviews eingesetzt wurde. 497 Interviews konnten ausgewertet werden

Grundgesamtheit der Untersuchung waren deutsche Empfänger von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt (HILU) außerhalb von Einrichtungen nach der Sozialhilfestatistik 1987 im Alter von 18-55 Jahren in den Bezirken Kreuzberg, Neukölln und Zehlendorf. Auf der Basis dieser Sozialhilfestatistik wurden Anteilswerte für Alter und Geschlecht errechnet, die der Stichprobe zugrunde gelegt wurden

Obwohl die Stichprobe nicht gezielt nach dem Typ des Haushalts - alleinstehend/verheiratet, mit/ohne Kind - gezogen wurde, belegt auch die Verteilung nach dem Merkmal Haushaltstyp die Repräsentativität der Stichprobe

1.3 Wesentliche Ergebnisse der Vorstudie

Die Analyse von 132 Lebensverläufen in die Sozialhilfebedürftigkeit bzw. aus ihr heraus ergab einerseits typische, andererseits untypische Konstellationen, die diese Entwicklung vermutlich (mit)verursachen oder zumindest begleiten. Die Konstellationen unterscheiden sich mitunter erheblich zwischen

- jüngeren Sozialhilfeempfängern,
- älteren Sozialhilfeempfängern und
- männlichen bzw. weiblichen Sozialhilfeempfängern

Es erwies sich als schwierig, bei einer Zusammenfassung individueller Lebensgeschichten zu bestimmten Typen weiterhin dem Einzelfall gerecht zu werden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Gewährung von Sozialhilfe de jure nur am faktischen Bedarf in einer akuten Notsituation, nicht aber an der Behebung der Ursachen dieser Notsituation orientiert ist. Es zeigte sich, daß die für den Sozialhilfeempfänger zentrale Frage nach den Ursachen von den Sachbearbeitern in ganz unterschiedlicher Intensität in ihre Arbeit einbezogen wird.

Vor diesem Hintergrund wird die These formuliert, die ermittelten Konstellationen seien notwendige, aber selten hinreichende Bedingungen einer Lebensgeschichte in die bzw. aus der Sozialhilfe. Wesentliche dieser notwendigen Bedingungen sind u. a.:

- schwierige familiäre Verhältnisse (broken home),
- mangelnde Sozialisierung und damit u. a. andersartige Normenorientierung,
- Brüche in der Lebensbiographie (life-events),
- das Fehlen bzw. die zunehmende Schwächung aller sozial und ökonomisch unterstützenden Beziehungen (Ehe, Familie, Arbeitsplatz, Freunde),
- der Verlust der physischen und psychischen Handlungsfähigkeit,
- fehlende Berufsausbildungsabschlüsse (vor allem für Jüngere),
- das Vorherrschen grauer und schwarzer Arbeitsmärkte

Angesichts der trotz aller Probleme meistens vorhandenen Lebens- und Leistungsmotivation ist die quantitative Bedeutung der "Schnorrer" unter den Sozialhilfeempfängern gering.

Die Analyse der Lebenssituation ehemaliger Sozialhilfeempfänger zeigt auf der Suche nach erfolgreichen Wegen aus der Sozialhilfe im wesentlichen drei Gruppen:

- Die Hilfeempfänger, die sich zwischen Bezug und Nichtbezug von Sozialhilfe hin und her bewegen,
- die "Kurzweiler", die von Lebensgeschichte und Lebensperspektive her ohnehin nur vorübergehend Sozialhilfeempfänger sind und
- die "Aussteiger nach unten" ohne Sozialhilfe und ohne feste sozialversicherungspflichtige Beschäftigung

Die Frage nach den Wegen aus der Sozialhilfe läßt sich anhand der Untersuchung nicht pauschal beantworten. Es ist auch fraglich, ob hier allgemein umsetzbare Ergebnisse erzielt werden können. Die Gründe hierfür liegen darin, daß Wege aus der Sozialhilfe meist nicht nur durch Initialanstöße zu unterstützen sind, sondern im Einzelfall auch Defizite eines langen, schwierigen Lebensweges aufzuarbeiten sind.

Die hemmenden und fördernden Bedingungen für Maßnahmen, welche aus der Sozialhilfe herausführen, wurden in der folgenden Hauptstudie auf breiterer Grundlage herausgearbeitet

2. Zur Lebenssituation von Sozialhilfeempfängern

2.1 Kindheit und Jugend

Die Startbedingungen der älteren und jüngeren Sozialhilfeempfänger weisen deutliche Unterschiede auf

Während die **Älteren** ihre Erziehung trotz schlechterer materieller Voraussetzungen als sehr gut oder gut empfunden haben ("arm, aber zufrieden"), sind Kindheit und Jugend der **Jüngeren** durch gestörte Familienverhältnisse und damit korrespondierende psychische Probleme gekennzeichnet

Auch wenn mittlere Berufsqualifikationen der Väter den Status der Herkunftsfamilien bestimmen, sind gerade bei den Jüngsten Alleinerziehung, Erziehung in Heimen oder bei Verwandten, eine z.T. schlechte finanzielle und räumliche Ausstattung, Streit und Alkoholprobleme der Eltern (broken home) für die familiäre Situation prägend

So verbrachten rund ein Drittel der 25-34jährigen und mehr als die Hälfte der 18-24jährigen den letzten Abschnitt ihrer Jugend nicht mehr in einem intakten Elternhaus. Bei jedem Fünften der letzten Gruppe haben die Eltern oder Elternteile bereits mindestens einmal Sozialhilfe bezogen

Sind hier 44 % von Scheidungen ihrer Eltern betroffen, gilt dies nach einer repräsentativen Stichprobe nur für 17 % der Berliner Durchschnittsbevölkerung ähnlichen Alters (15 bis 17 Jahre). 18-24jährige Sozialhilfeempfänger kommen im Vergleich zu einer repräsentativen Vergleichsgruppe gleichaltriger Berliner mit 28% auch signifikant häufiger aus Familien mit mehr als 4 Kindern (Vergleichsgruppe: 14 %) und mit 50 % signifikant weniger häufig aus Familien mit 1 bis 2 Kindern

2.2 Schulausbildung und Berufsausbildung

Die **Schullaufbahnen** heutiger Sozialhilfeempfänger verliefen in den verschiedenen Altersgruppen sehr unterschiedlich (vgl. Abb. 1)

In der durch stabile Schulverläufe ausgezeichneten ältesten Gruppe (**45-55 Jahre**) dominiert zwar mit 62 % der Hauptschulabschluß, die geringe Zahl der Schulabbrecher und der Personen ohne jeglichen Schulabschluß deutet jedoch auf angemessen gewählte Bildungsgänge hin

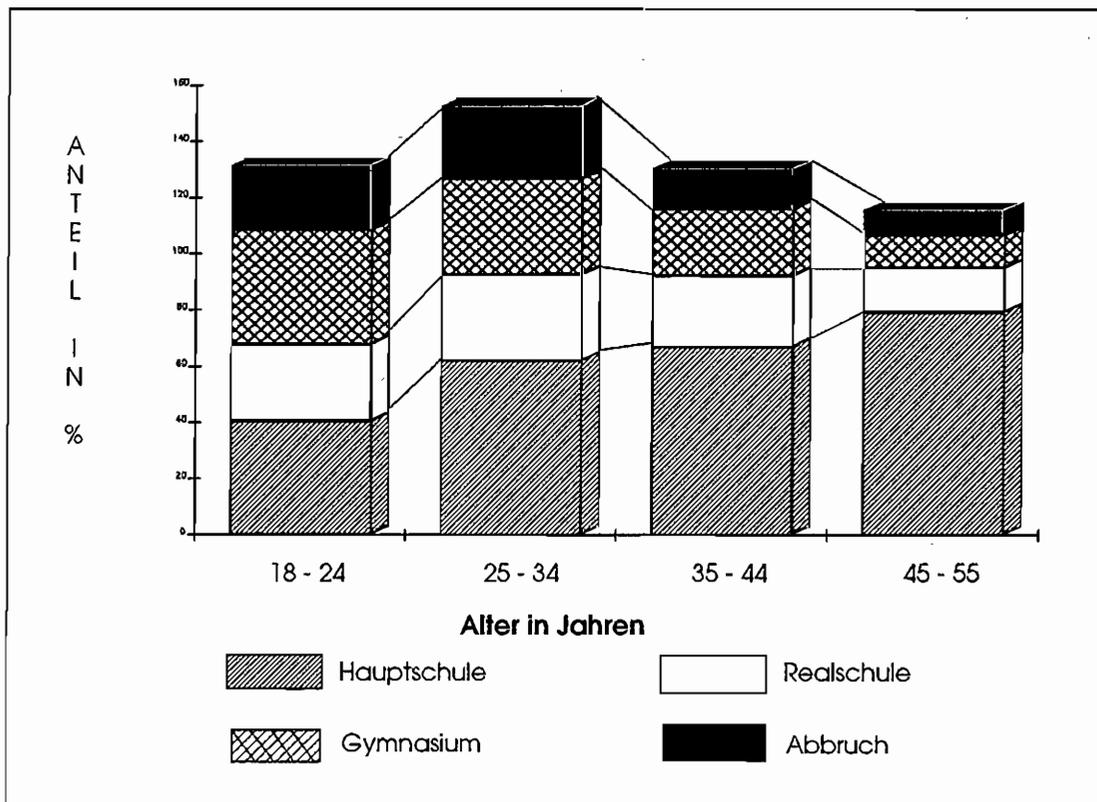
Die **35-44jährigen** erweisen sich hinsichtlich des Schulabschlusses als problematisch. Möglicherweise wegen der damals günstigen Arbeitsmarktlage ("wollte/mußte schnell Geld verdienen") ist in dieser Gruppe der Anteil der Personen ohne Schulabschluß am höchsten (22 %). Zudem versuchten nur 16 % versäumte Schulabschlüsse nachzuholen

Trotz eines außerordentlich hohen Anteils von Abiturienten oder erfolgreichen Realschülern kennzeichnen Schulprobleme, häufige Klassenwiederholungen und Ausbildungsabbrüche - beides zusammen 58 % - den schulischen Werdegang der **18-34jährigen** Sozialhilfeempfänger. Die zahlreichen Schulabbrecher (26 % der 18-24jährigen und 29 % der 25-34jährigen) nennen mangelnde Motivation und Versagen als wichtige Abbruchgründe

Gelang den 18-24jährigen auch bei Abbruch höherer Schullaufbahnen vielfach noch die mittlere Reife und zu 90 % wenigstens irgendein Schulabschluß, blieben bei den 25-

34jährigen annähernd doppelt so viele ohne Abschluß (fast 20 %) Der Anteil der Sonderschüler ist in dieser Altersgruppe am höchsten (12 %).

Abb. 1: AUFNAHME UND ABRUCH EINER SCHULAUSSBILDUNG DURCH DIE SOZIALHILFE EMPFÄNGER NACH ALTER



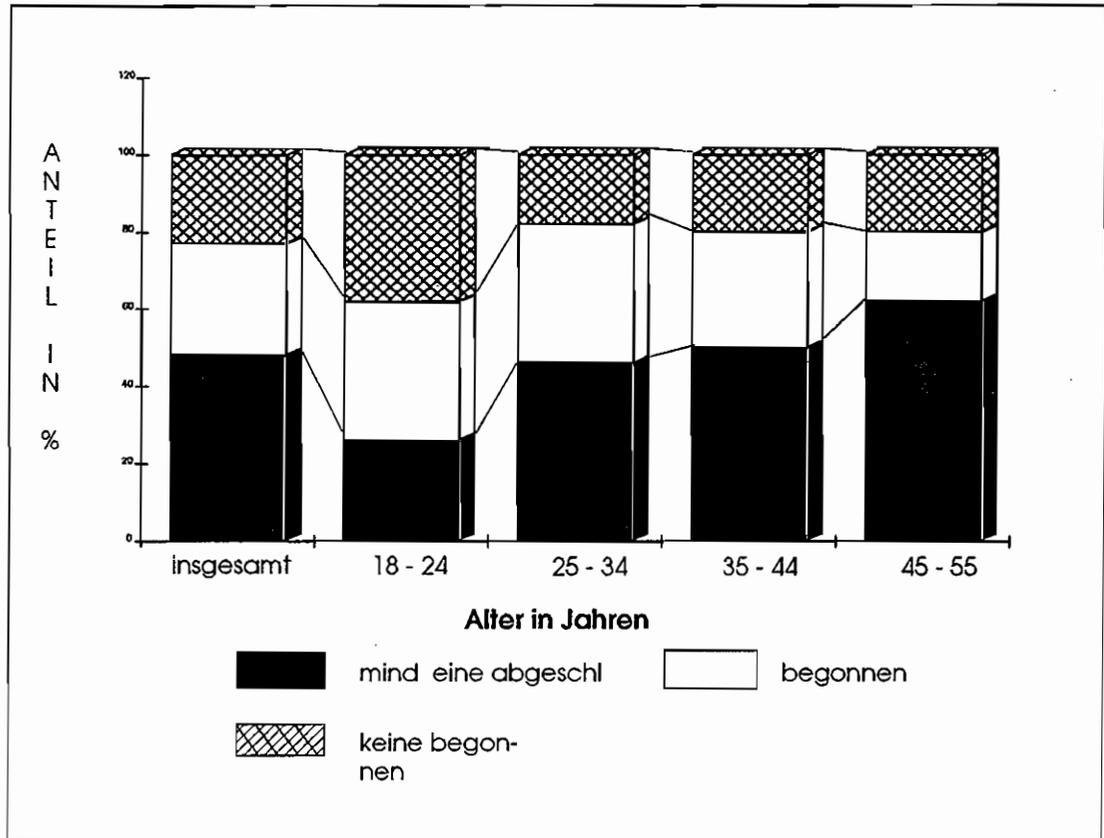
Insgesamt hätten die meisten Sozialhilfeempfänger aus heutiger Sicht gerne einen höheren Schulabschluß erreicht. Jedoch hat dies weniger als ein Fünftel jemals wirklich versucht.

Nur knapp die Hälfte (48 %) der Sozialhilfeempfänger - Männer: 54%; Frauen: 41 % - verfügen über eine abgeschlossene **Berufsausbildung**. Der Anteil steigt mit zunehmendem Alter von lediglich 26 % bei den 18-24jährigen auf 62 % bei den 45-55jährigen.

23 % aller Hilfeempfänger (18 % der Männer und 29 % der Frauen) haben noch nie eine Berufsausbildung begonnen. Bei den 18-24jährigen (38 % für Männer und Frauen) liegt dieser Wert besonders hoch. 29 % aller Hilfeempfänger haben (mindestens eine) Berufsausbildung begonnen, aber nicht zu Ende geführt (vgl. Abb. 2).

Insgesamt hat nur die älteste Gruppe männlicher Sozialhilfeempfänger mehrheitlich (71 %) eine Berufsqualifikation erlangt. In der mittleren Altersgruppe der Männer besitzt bei einem Höchstwert von Abbrechern (35 %) etwa die Hälfte einen entsprechenden Abschluß. Bei den Frauen zwischen 25 und 55 Jahren schwanken diese Werte zwischen 42 und 50 %.

Abb. 2: AUFNAHME UND ABSCHLUß EINER BERUFSAUSBILDUNG DURCH DIE SOZIALHILFEEMPFÄNGER NACH ALTER



Als Hauptgründe nie eine Berufsausbildung begonnen zu haben, werden die Notwendigkeit oder der Wunsch schnell Geld zu verdienen (44 %), fehlende Schulabschlüsse bzw. Lehrstellenangebote (35 bzw. 32 %) und bei Frauen mit 26 % die Kindererziehung genannt.

Wesentliche Gründe für Abbrüche der Berufsausbildung sind nach den Angaben der Hilfeempfänger andere Vorstellungen von der Ausbildung (26 %), die Notwendigkeit oder der Wunsch schnell Geld zu verdienen (22 %), eine andere Orientierung (20 %) und fehlende Motivation (16 %).

Fehlende Ausbildungsaufnahme bzw. Ausbildungsabbruch begründen die Jüngeren tendenziell häufiger als die Älteren mit mangelnder Motivation und anderer Orientierung als mit dem Einkommensargument.

Über drei Viertel der Sozialhilfeempfänger ohne Berufsabschluß bedauern aus heutiger Sicht diesen Mangel. Nur ein gutes Viertel hat jedoch versucht, einen Berufsabschluß nachzuholen. Die Sozialhilfeempfänger mit abgeschlossener Berufsausbildung hätten aus heutiger Sicht zu 60 % eine andere Berufswahl getroffen.

2.3 Erwerbstätigkeit

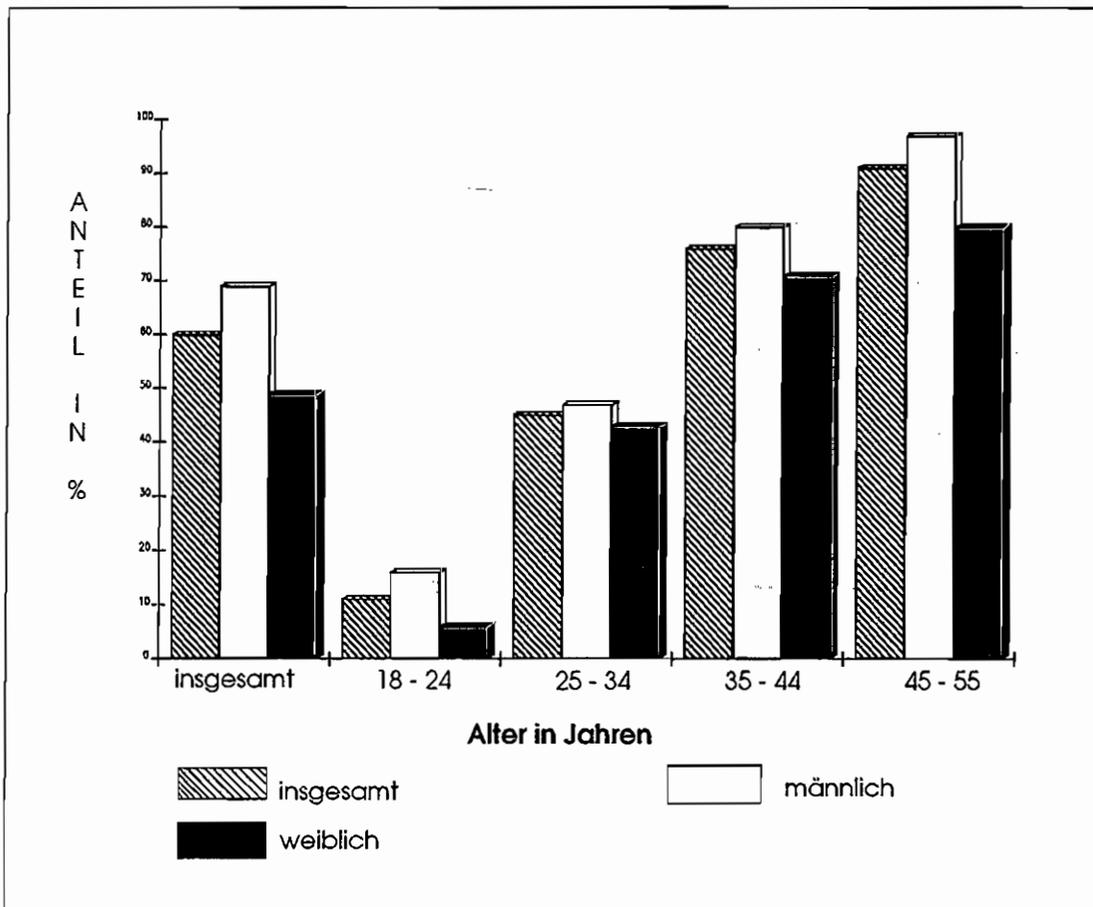
Mit Ausnahme der 18-24jährigen sind alle Sozialhilfeempfänger zu mehr als 80 % vor dem Sozialhilfebezug regelmäßigen Erwerbstätigkeiten nachgegangen. Dabei waren jedoch nur 60 % der Hilfeempfänger - 69 % der Männer und 49 % der Frauen - mindestens 2 Jahre regelmäßig erwerbstätig.

Dieser Anteil ist speziell bei den Männern, aber auch bei den Älteren höher. So beträgt er für Männer und Frauen zusammen bei

- den 18-24jährigen nur 11 %,
- den 25-34jährigen 45 %,
- den 35-44jährigen 76 % und
- den 45-55jährigen 91 % (vgl. Abb. 3).

Sozialhilfeempfänger mit mindestens zweijähriger regelmäßiger Erwerbstätigkeit waren weit überwiegend in einfachen Arbeiter- und Angestelltenpositionen tätig.

Abb. 3: ANTEIL DER MEHR ALS 2 JAHRE ERWERBSTÄTIGEN SOZIALHILFEMPFÄNGER NACH ALTER UND GESCHLECHT



Während Frauen wegen Heirat und vor allem Erziehungstätigkeit - 42 % - regelmäßige Beschäftigungen beenden, sind bei Männern die Berufs- und Erwerbsunfähigkeit und insbesondere die Entlassung - 43 % - ausschlaggebend. Bei den Männern stehen dann vor dem Sozialhilfebezug Phasen unregelmäßiger Beschäftigung

Die Lebenssituation vor dem ersten Sozialhilfebezug ist bei den **Frauen** mit einer durchgehenden Erwerbsdauer unter 2 Jahren zu einem Drittel von Hausarbeit und Kindererziehung, etwa zur Hälfte von Berufsausbildung und (kurzfristiger) Beschäftigung sowie zu rund einem Viertel von daraus resultierenden Ansprüchen nach dem AFG geprägt.

70 % der **Männer** dieser Gruppe waren in der Berufsausbildung. 61 % hatten einmal oder mehrmals eine Arbeit, die zu 35 % vorübergehend Ansprüche nach dem AFG begründete. Häufige Arbeitslosigkeit - 42% -, häufiger Arbeitsstellenwechsel - 37 % - und Obdachlosigkeit - 27 % - kommen hinzu.

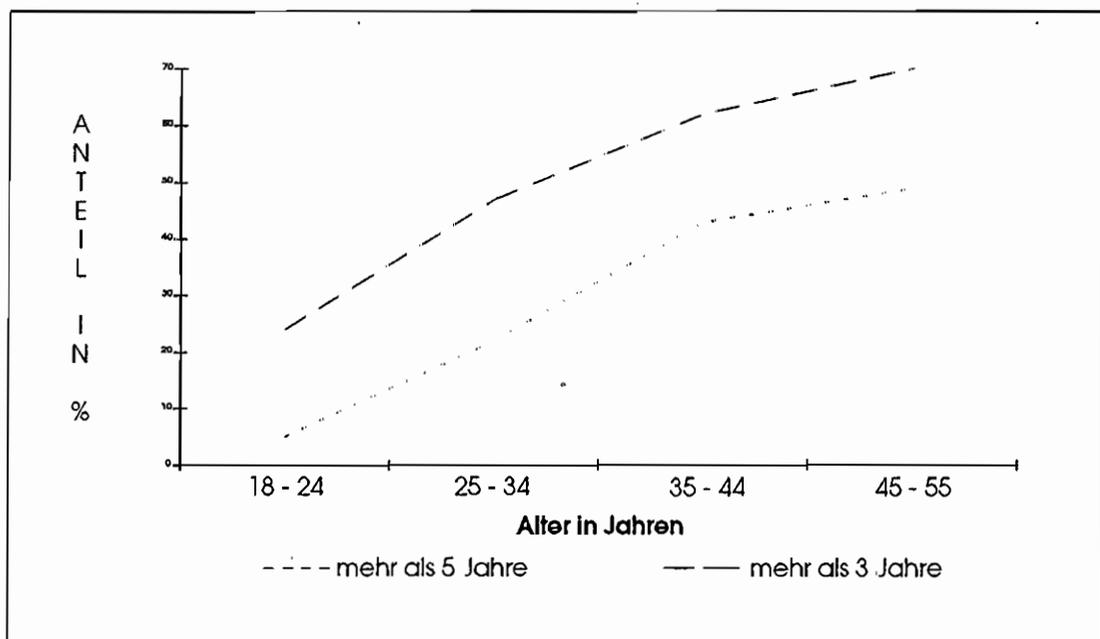
Insgesamt führt bei den Männern damit der Weg in die Sozialhilfe über eine Unterbrechung der Beschäftigung wegen Entlassung, Erwerbs- bzw. Berufsunfähigkeit und Zeiten unregelmäßiger Beschäftigung. Bei den Frauen verursacht dagegen eher eine fehlende oder zu geringe Versorgung durch Ehemann bzw. Partner und/oder die Unvereinbarkeit von Kindererziehung und Berufstätigkeit den Weg in die Sozialhilfe.

Eigene seelische Probleme, Konflikte mit dem (Ehe-)Partner, Schulden, Krankheit, häufiger Wohnungs- bzw. Wohnortwechsel sowie Alkohol- und Drogenkonsum begleiten bei Männern und Frauen oft den Weg in die Sozialhilfe.

2.4 Art des Sozialhilfebezugs und Lebenssituation

Mehr als die Hälfte aller Sozialhilfeempfänger weist eine Sozialhilfebezugsdauer von mehr als 3 Jahren auf, etwa ein Drittel - 32 % - sogar von über 5 Jahren. Männer und Frauen sind in dieser problematischen Gruppe annähernd gleich stark vertreten. Ihr Anteil nimmt jeweils mit steigendem Alter zu (vgl. Abb. 4).

ABB. 4: DAUER DES SOZIALHILFEBEZUGS NACH ALTER



51 % der Hilfeempfänger hatten seit dem ersten Bezug ein- oder mehrmalige **Unterbrechungen der Sozialhilfe**. Bei einem Drittel geschah dies durch Arbeit.

Gefragt nach gegenwärtiger Situation und Perspektiven haben 14 % aller Hilfeempfänger den Willen zum Ausstieg aus der Sozialhilfe verloren; 19 % haben sich an sie gewöhnt. 36 % - darunter 32 % der Männer; 41 % der Frauen - halten sich jedoch für kurzzeitige (transitorische) Hilfeempfänger (s. auch Ziff. 2.10)

Die **Jüngeren** zeigen überproportional häufig an Art und Inhalt der angebotenen Arbeit kein Interesse, ohne daß dies mit generellem Desinteresse an Arbeit gleichzusetzen wäre. Das zugleich starke Ausbildungs- und Umschulungsinteresse deutet auf eine **alternative Orientierung bei Arbeit und Beruf** hin.

Eine **grundsätzliche Arbeitsorientierung** (56 % insgesamt; 63 % Männer; 48 % Frauen) ist festzustellen. Sie wird jedoch insbesondere durch folgende **Hemmnisse** behindert:

- Schulden (Männer: 23 %; Frauen: 10 %),
- Kinderbetreuung bzw. -erziehung (8 %; 48 %),
- Krankheit (31 %; 28 %) und
- Demotivation (43 %; 35 %)

Dementsprechend gehen lediglich 17 % der Sozialhilfeempfänger - Männer: 18 %, Frauen: 14 % - unregelmäßigen Erwerbstätigkeiten nach. Bei den 18-24jährigen sind dies 27 %. Nach eigenen Angaben stehen nur 6 % aller Hilfeempfänger in Ausbildung.

Die Faktorenanalyse erlaubt die Zusammenfassung von Einzeldimensionen zu drei charakteristischen Einstellungstypen zu Situation und Perspektive der Sozialhilfeempfänger:

- die resignative Einstellung älterer und kranker Sozialhilfeempfänger,
- das Desinteresse an angebotener Arbeit auf Grund der genannten Hemmnisse, vor allem wegen der Überschuldung oder andersartiger Arbeitsorientierung,
- der leistungsorientierte Wille zum Ausstieg aus der Sozialhilfe, gedämpft durch Skepsis gegenüber den realen Beschäftigungsmöglichkeiten

2.5 Wege durch die Sozialhilfe

Die **Einstellungen zum Sozialhilfebezug** sind tendenziell vom Alter der Betroffenen abhängig:

Ältere Hilfeempfänger empfinden ihn eher als Schande und hätten häufiger nicht gedacht, jemals von Sozialhilfe abhängig zu sein (außer den 18-24jährigen etwa die Hälfte bzw. über drei Viertel). Die gegenwärtige Situation wird stark negativ bewertet und u.a. auch eigenem "Versagen" zugeschrieben. Die **Jüngeren** beurteilen ihren Sozialhilfebezug dagegen oft nicht negativ, betonen ihren Rechtsanspruch. Sie üben Kritik an der Leistungshöhe der Sozialhilfe.

Im übrigen üben 88 % aller Sozialhilfeempfänger **Kritik an der Leistungshöhe der**

Sozialhilfe. Sie halten den Sozialhilfesatz für unzureichend

Unabhängig von Alter und Geschlecht sehen 95 % aller Sozialhilfeempfänger bei der Frage nach den **gesellschaftlichen Ursachen** des Sozialhilfebezugs für jeden die Gefahr sozialhilfeabhängig zu werden. Massive **Kritik an Staat und Gesellschaft** wird insbesondere auch an der zu mehr als 75 % vertretenen Auffassung deutlich, in unserer Gesellschaft werde zu wenig für bedürftige Menschen getan

Besonders kritisch eingestellt sind die Jüngeren 30 % der 18-24jährigen Männer wollen nach eigenen Angaben "für diesen Staat keinen Finger rühren" Gleichzeitig stimmt diese Gruppe zu 84 % der Aussage zu, jeder sei seines Glückes Schmied

Die **Einstellung** der Sozialhilfeempfänger **zum Sozialamt** ist keineswegs durchweg negativ Zwar glaubt die große Mehrheit, daß dort nur das Notwendigste (62 %) oder sogar nichts (20 %) für sie getan werde. Immerhin 27 % nehmen aber an, daß "die Leute auf dem Amt sich Mühe geben" Nahezu die Hälfte der Hilfeempfänger (46 %) bezeichnet ihr Verhältnis zum jeweiligen Sachbearbeiter als sehr gut oder gut (eher mittelmäßig: 37 %; (eher) schlecht: 17 %)

Im Behördenvergleich sind 44 % sehr guter oder guter Erfahrungen mit dem Sozialamt auch ein günstiger Wert (Wohngeldamt: 73 %; Arbeitsamt: 18 %)

Die **Kritik** der Sozialhilfeempfänger setzt im wesentlichen **an der nicht ausreichenden Beratung** an. So sind 54 % nach eigenen Angaben nie beraten worden. Mit 55 % aller Empfänger wird zudem der Wunsch nach verstärkter Beratung am häufigsten geäußert Ein weiteres Indiz für den hohen Beratungsbedarf ist die zu mehr als zwei Dritteln vorhandene Bereitschaft, sich auch durch ehrenamtlich tätige Personen außerhalb des Sozialamtes beraten und helfen zu lassen

Fehlende Beratung bei anderen Behörden schlägt sich im **Beratungsbedarf** der Sozialhilfeempfänger nieder Der auf das Sozialamt gerichtete Beratungsbedarf ist um so dringlicher, da das Arbeitsamt aus der Sicht der Betroffenen seine Beratungsaufgabe völlig unzureichend wahrnimmt. Nur 11 % der Hilfeempfänger haben nämlich während ihres Sozialhilfebezugs die Erfahrung gemacht, dort Hilfe und Beratung erhalten zu haben.

Wesentliche **Belastungen durch den Sozialhilfebezug** bestehen für alle Befragten im Mangel an finanzieller Sicherheit (66 %), an Geld für Aktivitäten (70 %) und für Konsumgüter (62 %) Je zur Hälfte wurden die ungewissen Zukunftsaussichten und das dauernde Hin und Her zwischen den Ämtern genannt

Mit Hilfe einer Faktorenanalyse lassen sich **4 Belastungsprofile** unterscheiden, die abhängig von Alter und Geschlecht sind:

- Belastungsprofil 1 ist durch soziale Isolation und Furcht vor dem Bekanntwerden des Sozialhilfebezugs gekennzeichnet Es findet sich vor allem in den oberen Altersgruppen
- Beim Belastungsprofil 2 stehen das Fehlen der Arbeit und ein geringes Selbstwertgefühl im Vordergrund Hiervon sind insbesondere ältere Männer betroffen
- Belastungsprofil 3 ist vom Mangel an Geld für Aktivitäten und Konsumgüter geprägt Auch hier sind ältere Männer besonders stark vertreten

- Beim Belastungsprofil 4 wird der Geldmangel bei der familiären Versorgung zum zentralen Problem. Frauen ab 25 Jahren bilden hier die größte Gruppe.

Interessant sind die differenzierten Antworten zu Fragen der **Ursachen und des Verschuldens von Sozialhilfebedürftigkeit**. Während 31 % der Sozialhilfeempfänger - Männer: 24 %; Frauen: 39 % - ihren Sozialhilfebezug nicht als Verschulden einer Person oder Institution ansehen, können die Schuldzuweisungen der übrigen Hilfeempfänger wichtige Hinweise auf mögliche Wege aus der Sozialhilfe geben:

Die 18-24jährigen Männer und Frauen machen in erster Linie sich selbst (44 bzw. 43 %) oder Elternhaus und Schule (19 bzw. 22 %) für ihren Sozialhilfebezug verantwortlich. Ältere Männer weisen Arbeitgeber, Staat und Gesellschaft (46 %) sowie ihrer Krankheit (20 %) die Schuld zu. Ältere Frauen betonen deutlich häufiger als andere Gruppen die Bedeutung von Krankheit (28 %) und Partner bzw. Familie (19 %) für ihren Weg in die Sozialhilfe.

TAB. 1: SCHULDZUWEISUNGEN ZUM ZUSTANDEKOMMEN DER SOZIALHILFE-ABHÄNGIGKEIT NACH ART, ALTER UND GESCHLECHT
(Anteil der Nennungen in % aller Nennungen)

Schuldzuweisung	Männer in %		Frauen in %	
	18-24 J.	45-55 J.	18-24 J.	45-55 J.
Z.T. ich selbst/ nur ich selbst	44	26	43	25
Arbeitgeber, Gesellschaft, Staat (anonyme Mächte)	20	46	18	20
Elternhaus, Schule	19	2	22	3
Krankheit	3	20	7	28
Partner/Familie	4	1	8	19

67 % aller Sozialhilfeempfänger (Männer: 72 %; Frauen: 62 %) sehen in einer passenden Arbeit oder in Aus- und Fortbildung sowie Umschulung eine geeignete Möglichkeit, von der Sozialhilfe unabhängig zu werden. Ein Drittel sieht kaum noch Chancen für einen Ausstieg aus der Sozialhilfe. Der Anteil dieser resignierenden Hilfeempfänger nimmt mit steigendem Alter zu.

2.6 Beschäftigungsprogramme nach § 19 BSHG

- 70 % aller Sozialhilfeempfänger kennen gemeinnützige und zusätzliche Arbeit (GZA-Einsätze)
- Die Möglichkeit sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung gemäß § 19 BSHG ist jedoch nur 25 % bekannt

Für Sozialhilfeempfängerinnen haben die Beschäftigungsprogramme anscheinend nur eine geringe Bedeutung (weniger als 20 % mit GZA-Einsatz)

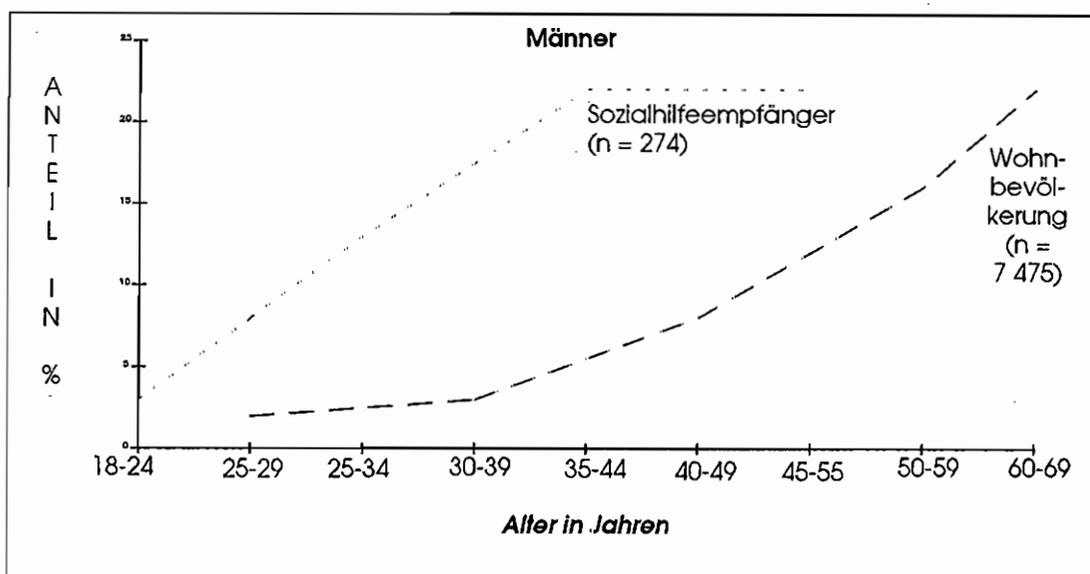
Die **männlichen Sozialhilfeempfänger** lehnen die Programme nicht grundsätzlich ab. Insbesondere die **GZA-Einsätze** in ihrer gegenwärtigen Form sind für sie jedoch **kein geeignetes Mittel zum Ausstieg** aus der Sozialhilfe. Über drei Viertel halten diese Einsätze für unterbezahlt, zwei Fünftel für reine Beschäftigungstherapie. **Höhere Akzeptanz** findet das sogenannte **"500er-Programm"**, das **nahezu die Hälfte aller dazu befragten Sozialhilfeempfänger (46 %) als mögliche Ausstiegshilfe** aus der Sozialhilfe **ansieht**. Stellenauswahl und Beschäftigungsdauer stießen allerdings vielfach auf Kritik.

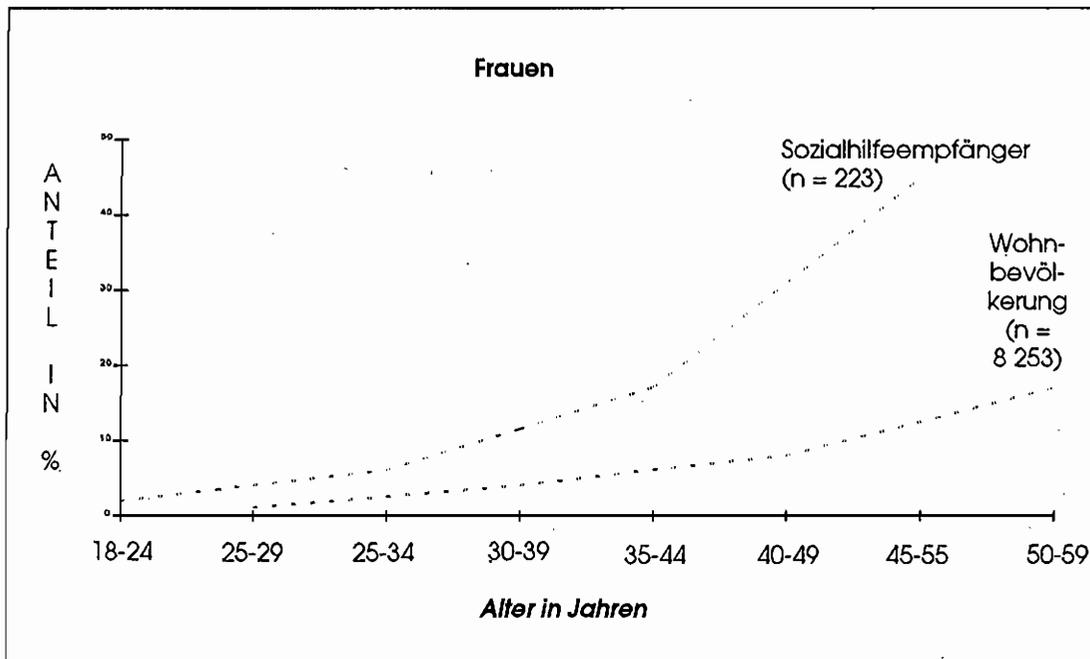
Fast zwei Drittel aller Hilfeempfänger interessieren sich **für eine Teilnahme am 500er-Programm**. Die Frage der Programmkapazität erweist sich somit auch aus Sicht der Sozialhilfeempfänger als ein wichtiger Ansatzpunkt zur Überwindung der Sozialhilfeabhängigkeit.

2.7 Gesundheitszustand

Sozialhilfeempfänger schätzen ihren Gesundheitszustand deutlich schlechter (weniger gut/schlecht: 39 %) als die Durchschnittsbevölkerung ein (15 %) und fühlen sich dadurch bei alltäglichen Arbeiten erheblich stärker eingeschränkt. So geben dies bereits etwa ein Fünftel der 35-44jährigen Sozialhilfeempfänger (Männer: 22 %; Frauen 17 %) an, während die entsprechenden Werte innerhalb der Wohnbevölkerung erst in deutlich höherem Alter (Männer: 60-69 Jahre; Frauen: 50-59 Jahre) erreicht werden. Bei den 45-

Abb. 5: ERHEBLICHE ALLTAGSBEHINDERUNG DURCH GESUNDHEITLICHE MÄNGEL BEI SOZIALHILFEEMPFÄNGERN UND BEI DER WOHNBEVÖLKERUNG





55jährigen Sozialhilfeempfängern sind Frauen doppelt so häufig von den Einschränkungen betroffen (Männer: 22 %; Frauen: 45 % - vgl. Abb. 5 -)

Besonders unter psychischen und rheumatischen Beschwerden und Erkrankungen leiden Sozialhilfeempfänger häufiger als der Durchschnitt. Etwa ein Fünftel kann nach der hier eingesetzten Depressionsskala als depressiv oder depressionsgefährdet bezeichnet werden. (Vor allem junge) Männer sind davon unter dem Druck der Sozialhilfesituation eher betroffen als Frauen. 20 % aller Sozialhilfeempfänger geben an Psychopharmaka zu nehmen.

Zusätzlich sei erwähnt, daß 14 % der Hilfeempfänger schwerbehindert sind. Bei den über 45jährigen beträgt diese Quote sogar 28 %.

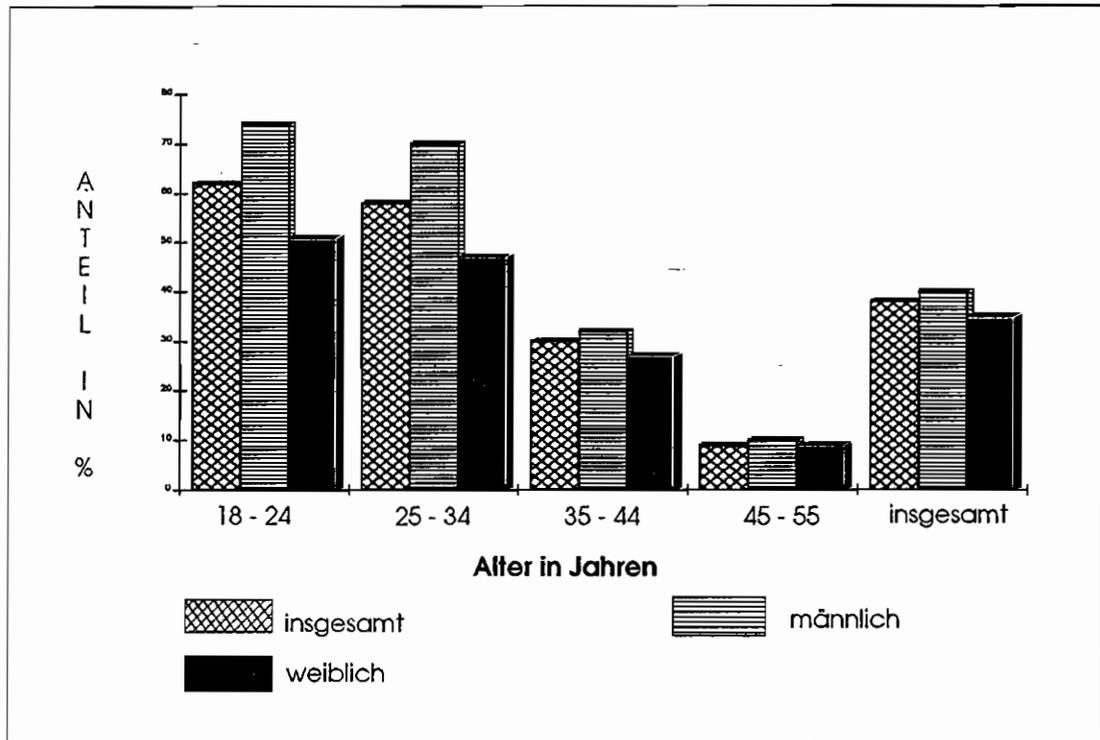
2.8 Genußmittelkonsum

75 % der Sozialhilfeempfänger sind **Raucher**. Dies ist ein knappes Drittel mehr als in der Durchschnittsbevölkerung.

Der tägliche **Alkoholkonsum** der Sozialhilfeempfänger (mehr als 2 Liter Bier: 19 %; mehr als 10 kleine Gläser Schnaps: 29 %) liegt wesentlich höher als in der Durchschnittsbevölkerung - 2 %; 0 %. Fast 10 % der Sozialhilfeempfänger sind sogenannte "trockene" Alkoholiker.

38 % der befragten Hilfeempfänger bejahten die Frage nach **Erfahrungen mit Drogen**. Diese Quote nimmt mit sinkendem Alter der Sozialhilfeempfänger drastisch zu. So gaben 60 % der Hilfeempfänger im Alter von bis zu 35 Jahren bzw. sogar 62 % der 18-24jährigen Sozialhilfeempfänger Drogenerfahrung an (vgl. Abb. 6). Zum Vergleich: in der Durchschnittsbevölkerung der 18-24jährigen beträgt diese Quote lediglich 32 %.

Abb. 6: DROGENERFAHRUNG DER SOZIALHILFEEMPFÄNGER NACH ALTER UND GESCHLECHT



2.9 Soziale Unterstützung in der Wohnsituation

Nur 23 % aller Sozialhilfeempfänger leben mit einem Partner zusammen und können auf diese Weise soziale Unterstützung erfahren. Mit steigendem Alter nimmt dieser Wert ab. Frauen leben oft partnerlos mit ihren Kindern zusammen. Ein knappes Drittel der 18-24jährigen wohnt in Wohngemeinschaften.

Unabhängig von bestehenden Partnerschaften haben 71 % aller Sozialhilfeempfänger mehr als 2 enge Freunde ("Personen, auf deren Unterstützung man nicht verzichten möchte"). 17 % fehlt diese soziale Bindung zu engen Freunden. Ältere und männliche Sozialhilfeempfänger sind dabei stärker isoliert.

2.10 Hemmnisse und Perspektiven

Schulden (49 %), seelische Probleme (39 %) und schwere Erkrankungen (28 %) werden von männlichen und weiblichen Sozialhilfeempfängern gemeinsam am **häufigsten** als **Hemmnisse** genannt. Bei den Männern kommen eher Alkohol- bzw. Drogenprobleme und Gesetzesübertretungen, bei den Frauen Partner- und Erziehungsprobleme hinzu.

Aufgegliedert nach Altersgruppen dominieren bei den jüngsten (vor allem männlichen) Sozialhilfeempfängern starke seelische Belastungen bei der Ablösung vom Elternhaus, bei den mittleren Altersgruppen Schuldenprobleme und bei den älteren (insbesondere weiblichen) Hilfeempfängern eigene schwere Krankheiten und seelische Probleme. 43 % aller Sozialhilfeempfänger schätzen ihre **derzeitige Lage** eher bzw.

sehr schlecht ein Mehr als zwei Drittel (71 %) glauben bei der Einschätzung ihrer **zukünftigen Lage**, es werde aufwärts gehen. Dagegen erwarten 28 %, darunter fast jeder zweite der ältesten Gruppe, in der Zukunft keine Verbesserung.

2.11 Tagesablauf, Freizeitverhalten und andere Aspekte

Die Mehrheit der Sozialhilfeempfänger (61 %) ist mit Umfang und Inhalt ihrer normalen Wochenbeschäftigung (Musikhören, Lesen, Fernsehen) nicht zufrieden. Kostspielige Freizeitaktivitäten wie Kino- und Kneipenbesuche sind ihnen deutlich seltener möglich als der Durchschnittsbevölkerung. Die hohe Wohnzufriedenheit der Sozialhilfeempfänger beruht wohl auf der hier gegebenen finanziellen Absicherung durch die Sozialhilfeträger.

Die Quote der ledigen Sozialhilfeempfänger beträgt bei Männern 57 %, bei Frauen 35 %. Männliche Sozialhilfeempfänger haben zu 38 %, weibliche Sozialhilfeempfänger zu 69 % mindestens ein Kind. In beiden Gruppen nehmen diese Werte mit steigendem Alter zu. Knapp jede achte Frau betreut 3 oder mehr Kinder.

Das Verhältnis zu den Kindern wird überwiegend als sehr gut oder gut bezeichnet. Ein schlechteres Verhältnis wird eher von Männern und von Älteren angegeben.

Neben der laufenden Hilfe zum Lebensunterhalt und dem Kindergeld werden von den Sozialhilfeempfängern - bei erheblichen Unterschieden nach Alter und Geschlecht - als Einkommensquellen vor allem Jobs (jüngere Männer: 30 %) und private Unterhaltszahlungen (25-44jährige Frauen: 20 %) genannt. Nur knapp die Hälfte erhält nach eigenen Angaben Wohngeld. Dieser Befund dürfte damit zusammenhängen, daß der Sozialhilfeträger die Wohngeldansprüche der Empfänger häufig nach Antragstellung bei der Sozialhilfe realisiert, so daß der Empfänger die Wohngeldleistung nicht erkennt.

3. Wege in die Sozialhilfe (derzeitige Sozialhilfeempfänger)

Bei der Untersuchung der Wege in die Sozialhilfe wird zwischen den beiden Gruppen von Sozialhilfeempfängern unterschieden, die vor dem Sozialhilfebezug mindestens 2 Jahre erwerbstätig bzw. nicht erwerbstätig waren. Zur ersten Gruppe gehören vornehmlich die älteren Empfänger mit teilweise langen Arbeitsphasen, während jüngere und mittlere überwiegend in der zweiten Gruppe zu finden sind.

Mit Hilfe von Typologieanalysen (Verfahren zur Erhellung von Strukturen durch charakteristische Gruppenbildungen) soll für die jeweilige Gruppe untersucht werden, ob es Typen von Hilfeempfängern mit gemeinsamen Problemen und Lebensumständen gibt, die den Weg in die Sozialhilfe eventuell fördern oder begleiten.

3.1. Typologie derzeitiger Sozialhilfeempfänger mit ehemals längerer Erwerbstätigkeit (n = 298)

In dieser Gruppe, die 60 % aller Sozialhilfeempfänger umfaßt, sind durch Analyse des Zeitraums zwischen letzter regelmäßiger Erwerbstätigkeit und erstem Sozialhilfebezug 5 Typen mit charakteristischen Unterschieden auf ihrem Weg in die Sozialhilfe ermittelt worden:

- **Typ 1** (12 % dieser Gruppe): Krankheit (69 % dieses Typs) in Verbindung mit seelischen und finanziellen (geringer Verdienst: 42 %) Problemen.

- **Typ 2** (27 %): plötzliche Krankheit (59 %) bei zeitweilig stabiler ökonomischer Lage,
- **Typ 3** (24 %): Eheprobleme (66 %) bzw. Kinderbetreuung als typischer Weg der Frauen,
- **Typ 4** (9 %): Alkoholprobleme (80 %), auf der Grundlage ehelicher bzw. partnerschaftlicher (54 bzw. 46 %), seelischer und finanzieller (Schulden: 54 %) Probleme sowie
- **Typ 5** (27 %): dessen Kennzeichen fehlende besondere Schwerpunkte in ihrer sozialen Problematik sind. Keiner der o.g. Problembereiche wird von mehr als einem Drittel dieser Gruppe genannt

TAB. 2: *TYPLOGIE DERZEITIGER SOZIALHILFEEMPFÄNGER MIT EHEMALS LÄNGERER ERWERBSTÄTIGKEIT NACH ALTERSGRUPPEN*

	18-24 J. %	25-34 J. %	35-55 J. %	Durchschnitts- alter
Typ 1	3	22	73	42
Typ 2	3	12	85	45
Typ 3	1	31	67	39
Typ 4	4	15	81	41
Typ 5	4	24	72	41
durchschn. Anteil	3	22	75	42

3.2 *Typologie derzeitiger Sozialhilfeempfänger ohne längere regelmäßige Erwerbstätigkeit (n = 199)*

Unterscheidungsmerkmal dieser Gruppe ist der oft vergebliche oder nie gemachte Versuch, regelmäßig erwerbstätig zu werden:

- **Typ 1** (17 % dieser Gruppe): Dieser Typ entspricht mit Eheproblemen (70 % dieses Typs) und überwiegender Hausfrauentätigkeit (73 %) bzw. Kindererziehung (82 %) Typ 3 der anderen Gruppe.

- **Typ 2** (43 %): Der häufigste Typ hat äußerst selten überhaupt jemals versucht, dauerhaft erwerbstätig zu sein (ein- oder mehrmalig erwerbstätig: 15%) Hier finden sich zu einem sehr großen Anteil (61 %) Frauen bzw jüngere Sozialhilfeempfänger unter 25 Jahren (52 %)
- **Typ 3** (24 %) scheitert trotz zahlreicher Versuche dabei, regelmäßige Erwerbstätigkeit aufzunehmen (ein- oder mehrmalig erwerbstätig: 92 %)
- **Typ 4** (15 %): Seine Vertreter sind ungleich häufiger als andere Typen in Aushilfstätigkeit (83 %) und wechselnden Arbeitsstellen (80 %) beschäftigt

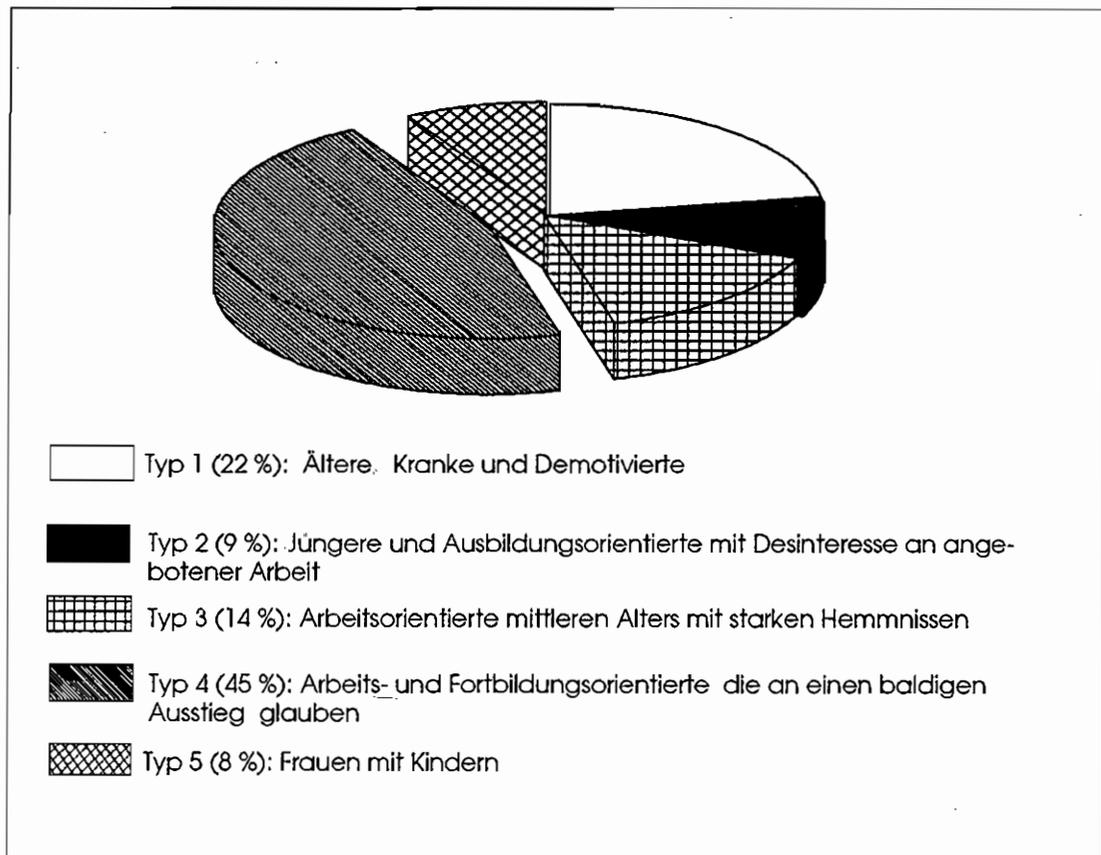
TAB. 3: **TYPLOGIE DERZEITIGER SOZIALHILFEEMPFÄNGER OHNE LÄNGERE REGELMÄßIGE ERWERBSTÄTIGKEIT NACH ALTERSGRUPPEN**

	bis 24 J. %	25-34 J. %	über 35 J. %	Durchschnitts- alter
Typ 1	18	52	30	33
Typ 2	52	27	21	27
Typ 3	40	40	20	29
Typ 4	18	70	12	29
durchschn Anteil	38	41	21	29

4. Wege aus der Sozialhilfe (derzeitige Sozialhilfeempfänger)

Der Typologieanalyse (vgl. Abb. 7) wurden hier die Fragen nach der derzeitigen Lebenssituation und nach Hilfen zum Ausstieg aus der Sozialhilfe aus der Sicht der Hilfeempfänger zugrunde gelegt

Abb. 7: TYPOLOGIE DER WEGE AUS DER SOZIALHILFE



Dabei ergaben sich die folgenden 5 Typen:

- Bei **Typ 1** (22 % der Stichprobe) handelt es sich um **ältere, kranke und demotivierte Sozialhilfeempfänger**. 83 % dieses Typs sind 35-55 Jahre alt (Durchschnittsalter: 44 Jahre)
 - 76 % sind nach eigenen Angaben zu krank, um zu arbeiten
 - 65 % glauben eher resignativ an kein baldiges Ende ihres Sozialhilfebezugs. Fast die Hälfte sieht insbesondere wegen ihres Alters und ihrer langen Sozialhilfeabhängigkeit kaum oder gar keine Chancen eine Arbeit zu finden.
 - 38 % halten eine passende Arbeit für eine Ausstiegshilfe. Damit hat dieser Typ eine recht geringe Arbeitsorientierung. Die Hauptgründe hierfür sind allem

Anschein nach in der gesundheitlichen und psycho-sozialen Verfassung dieser Gruppe zu sehen

- Vor allem **jüngere und ausbildungsorientierte Sozialhilfeempfänger mit Desinteresse an angebotener Arbeit und differierender Normenorientierung** gehören **Typ 2** (9 %) an.
 - 73 % sind bis zu 34 Jahre alt (Durchschnittsalter: 31 Jahre) Mit 79 % überwiegen die Männer deutlich
 - 60 % sehen in Aus- und Fortbildung bzw. Umschulung, 60 % in einer passenden Arbeit einen Weg aus der Sozialhilfe. Das gleichzeitig zu 70 % dokumentierte Desinteresse an den bestehenden Arbeitsangeboten deutet auf eine nach Form und Inhalt andersartige Arbeitsorientierung hin.
 - 91 % glauben nicht durch Arbeit über mehr Geld zu verfügen als jetzt. Für 67 % ist es wegen ihrer Schulden nicht attraktiv zu arbeiten
 - Bei knapp der Hälfte hat der lange Sozialhilfebezug bereits zu Demotivations- und Gewöhnungseffekten geführt
- **Typ 3** (14%) repräsentiert **Arbeitsorientierte mittleren Alters mit Ausstiegswillen**, der **durch Demotivation, Schulden und hohen Beratungsbedarf** gehemmt wird
 - Auch bei diesem Typ sind die Männer mit 75 % überproportional häufig vertreten.
 - 82 % nennen eine passende Arbeit als Ausstiegshilfe. Der somit stärksten Arbeitsorientierung stehen jedoch resignative Skepsis gegenüber schnellen tatsächlichen Ausstiegchancen (72%), Schulden (54 %) und der höchste Beratungsbedarf hinsichtlich der Möglichkeiten zum Ausstieg aus der Sozialhilfe (56 %) entgegen.
 - Die starke Ich-Orientierung dieses Typs mit dem längsten Sozialhilfebezug äußert sich darin, daß er am häufigsten die Verantwortung für den gegenwärtigen Sozialhilfebezug und seine mögliche Überwindung bei sich selbst sucht
- **Typ 4** (45 %) umfaßt **arbeits- und fortbildungsorientierte Sozialhilfeempfänger**, die überwiegend an einen baldigen Ausstieg aus der Sozialhilfe glauben
 - Bei dem mit Abstand häufigsten Typ sind die Jüngeren etwas stärker und die Geschlechter fast gleich stark vertreten
 - Dieser Typ hat den höchsten Anteil höherer Schulabschlüsse (46 %) und abgeschlossener Berufsausbildungen (56 %)
 - 69 % Nennungen bei der Vermittlung einer passenden Arbeit als Ausstiegshilfe weisen auf eine hohe Arbeitsorientierung hin (Ausbildung, Fortbildung oder Umschulung als Ausstiegshilfe: 41 %)
 - Mögliche Ausstiegshemmnisse sind vor allem Kinderbetreuung (28 %), Demotivation ("wenn man einmal Sozialhilfe bezieht, kommt man so schnell nicht mehr heraus": 24 %, aber: "nach so vielen Jahren Sozialhilfe nimmt mich keiner mehr" nur 5 %) und Krankheit (20 %) Schulden sind bei diesem Typ unbedeutend

- 60 % halten sich für nur kurzzeitige bzw. transitorische Sozialhilfeempfänger.
- **Typ 5 (8 %)** wird **überwiegend** von **Frauen mit Kindern** gebildet
 - 67 % sind bis zu 34 Jahre alt. 87 % sind weiblich. 97 % müssen ihre Kinder (oder pflegebedürftigen Angehörigen) versorgen
 - 51 % sehen sich als transitorische Hilfeempfänger
 - Wegen der ungelösten Probleme der Kinderbetreuung ist die gegenwärtige Arbeitsorientierung dieses Typs ausgesprochen gering. Nur 11 % schätzen die Vermittlung passender Arbeit als primäres Mittel zum Ausstieg aus der Sozialhilfe ein. Für 74 % hingegen wäre eine anderweitige Kinderbetreuung neben anderen eine mögliche Ausstiegshilfe
 - Soweit alleinerziehende Frauen fehlende Arbeits- bzw. Ausbildungsmotivation erkennen ließen, lag dies nach ihrer Bekundung jedoch weniger an der Anzahl und dem Alter der betreuungsbedürftigen Kinder als an Beeinträchtigungen ihres Gesundheitszustandes.
 - 28 % werden zusätzlich durch Schulden belastet
- Der knapp die Hälfte aller Sozialhilfeempfänger umfassende Typ 4 verfügt über eine Arbeitsorientierung (69 %). Zugleich sind die Hemmnisse von relativ geringer Bedeutung. Somit scheinen **für Typ 4 die Voraussetzungen für einen Ausstieg aus der Sozialhilfe am günstigsten** zu sein.

60 % dieses Typs geben an das **"500er-Programm"** nicht zu kennen. 58 % möchten dennoch an ihm teilnehmen. Verstärkte Information über dieses Programm und eine Erweiterung dieses und ähnlicher Angebote könnten gerade **für Typ 4 ein erfolgversprechender Weg aus der Sozialhilfe** sein.

5. Vergleich derzeitiger und ehemaliger Sozialhilfeempfänger

Zum Konzept der Gesamtstudie gehörte ein Vergleich derzeitiger und ehemaliger Sozialhilfeempfänger mit dem Ziel, Bedingungen für Wege aus der Sozialhilfe zu ermitteln. Direkt vergleichbar sind für beide Gruppen die "Wege in die Sozialhilfe". Zusätzlich konnte die Gruppe der "Ehemaligen" nach den entscheidenden Anstößen und/oder Maßnahmen für die Beendigung ihrer Sozialhilfeabhängigkeit befragt werden.

Daß diese Kriterien operable Ansatzpunkte für sozialpolitische Programme ergeben, hängt ganz wesentlich davon ab, ob sie mit hoher Wahrscheinlichkeit zu dauerhafter Unabhängigkeit von Sozialhilfe geführt haben. Vor diesem Hintergrund ergaben sich **erhebliche methodische Probleme beim Vergleich** der "derzeitigen" und "ehemaligen" Sozialhilfeempfänger:

Erstens erwies sich die Gruppe der ehemaligen Sozialhilfeempfänger schon in der Vorstudie als inhomogen und nicht deutlich genug von den "Derzeitigen" unterscheidbar.

Hingegen sind die "Ehemaligen"

- zu einem bestimmten Teil tatsächliche "Aussteiger" aus der Sozialhilfe,
- zu einem ganz großen Teil transitorische "Nicht-mehr-Sozialhilfeempfänger" und
- zu einem nicht zu vernachlässigenden Teil "Aussteiger nach unten" (s. Ziff. 1.3)

Zweitens erbrachte die erforderliche Ziehung der Stichprobe ehemaliger Sozialhilfeempfänger durch die Sozialämter eine zu geringe und daher nicht repräsentative Ausschöpfung der Stichprobe.

Der Vergleich beschränkt sich nunmehr auf ehemalige Sozialhilfeempfänger mit regelmäßiger sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung und derzeitige Sozialhilfeempfänger im Alter von 18-34 Jahren

Das Kriterium "regelmäßige sozialversicherungspflichtige Beschäftigung" gewährleistet dabei noch keineswegs zuverlässig dauerhafte Sozialhilfeunabhängigkeit der "Ehemaligen", da offen bleibt, inwieweit ihr Verbleib im Erwerbsleben auf Dauer angelegt ist. Gleichwohl erscheint es als das einzige Kriterium, welches dieser Gruppe prinzipiell dauerhafte Sozialhilfeunabhängigkeit bringen könnte.

Es handelt sich im folgenden um Ergebnisse einer qualitativen Analyse. Der Vergleich ergibt, daß ehemalige Sozialhilfeempfänger vor allem:

- aus intakteren Familienverhältnissen kommen,
- signifikant häufiger abgeschlossene (und höhere) Schul- und Berufsausbildungen haben,
- vor ihrem Sozialhilfebezug signifikant häufiger in qualifizierten Stellungen gearbeitet haben,
- signifikant weniger häufig vor dem Sozialhilfebezug von Entlassung, Krankheit und Schulden betroffen waren,

- signifikant kürzere Sozialhilfebezugszeiten aufweisen.
- sich während des Sozialhilfebezugs signifikant häufiger (sehr) schlecht fühlten und eigene seelische Probleme hatten, aber
- signifikant weniger häufig Schulden und Alkohol- bzw. Drogenprobleme hatten,
- den Sozialhilfebezug weniger häufig als Schande empfanden.
- signifikant weniger häufig Beschäftigungsprogramme kannten,
- signifikant gesünder sind und
- signifikant häufiger mit einem (Ehe-)Partner zusammenleben sowie seltener geschieden sind.

Ehemalige Sozialhilfeempfängerinnen leben zudem signifikant seltener mit ihren Kindern allein und nannten entsprechend weniger häufig Kindererziehung als Grund ihres Sozialhilfebezugs

Zusammenfassend kann somit festgestellt werden, daß es selbst unter den oben geschilderten einschränkenden Bedingungen vorzugsweise solche Sozialhilfeempfänger "geschafft" haben, deren Sozialisationsbedingungen, Bildungs- und Ausbildungsgang sowie derzeitige Familiensituation vergleichsweise positiv verlaufen sind bzw. relative Stabilität aufweisen

6. Zusammenfassung und Folgerungen

Im wesentlichen führt die Analyse der Lebenssituation von Sozialhilfeempfängern zu folgenden Ergebnissen: Die Grundannahme der Gesamtuntersuchung, es gebe **keinen einheitlichen und fest umrissenen Typ des Sozialhilfeempfängers**, wurde eindrucksvoll bestätigt. Es verbirgt sich vielmehr hinter dem gemeinsamen Merkmal "Bezug laufender Hilfe zum Lebensunterhalt" eine Vielfalt von Einzelschicksalen und Werdegängen. Gleichwohl lassen sich sinnvoll verschiedene Empfängertypen definieren, wie oben gezeigt.

Abgesehen von der **Sonderrolle der mit Kindererziehung belasteten Frauen** ist die Unterscheidung der Sozialhilfeempfänger in eine jüngere Gruppe (18-34 Jahre) und eine ältere Gruppe (35-55 Jahre) mit völlig unterschiedlichen Voraussetzungen der Wege in die Sozialhilfe sowie mit teilweise sehr unterschiedlichen Lebenssituationen - und damit auch unterschiedlichen Bedingungen für Wege aus der Sozialhilfe - besonders wichtig:

- In der **jüngeren Gruppe** (vor allem bei den ganz Jungen) sind "objektive" Bedingungen für eine dauerhafte Beschäftigung nicht oder nur unzureichend erfüllt. Viele haben zwar eine über den Hauptschulabschluß hinausreichende Schulbildung. Kennzeichnend ist jedoch der Abbruch von Schul- und Berufsausbildungen bzw. der fehlende Versuch, überhaupt eine Berufsausbildung zu beginnen. Viele jüngere Sozialhilfeempfänger haben noch nie länger als zwei Jahre in regelmäßiger Beschäftigung gearbeitet. In dieser Gruppe besteht mehrheitlich ein (begründetes) Interesse an Ausbildung, das deutlich vor dem Interesse an Arbeit steht. Ein Teil der Jüngeren richtet sein Interesse auf andere als die gängigen Formen und Inhalte von Arbeit.

Der Gesundheitszustand der Jungsten ist - mit der Ausnahme häufiger psychischer Probleme - zufriedenstellend. Für die 25-34jährigen gilt dies nicht. Die psychischen Probleme können als Folge der problematischen Kindheits- und Jugenderfahrungen (broken home) angesehen werden, die für die Mehrheit der Jüngeren prägend waren. Enorm hoch ist in dieser Gruppe die Erfahrung mit und der Gebrauch von Drogen. Die tendenzielle Instabilität aller wesentlichen Lebensbereiche und das Scheitern an Anforderungen (Schul- und Ausbildungsabbrüche) charakterisieren diese Gruppe.

- Im Gegensatz dazu verliefen primäre, sekundäre und tertiäre Sozialisation bei den meisten **älteren Sozialhilfeempfängern** weitgehend bruchlos. Private Probleme, Krankheit und Alkohol stehen hier in engem Zusammenhang mit der Beendigung von (oft langen) Phasen regelmäßiger Erwerbstätigkeit.

Kennzeichen dieser Gruppe ist die Akzeptanz des gesellschaftlichen Wertesystems, der ausdrückliche Wille zur Arbeit und das Verständnis des Sozialhilfebezugs als Schande. Häufige Hemmnisse der Arbeitsorientierung sind Krankheit, Alkoholismus, Demotivation durch Schuldenproblematik, lange Dauer von Arbeitslosigkeit und langen Sozialhilfebezug sowie die fehlende soziale Unterstützung bei Freunden und (Ehe-) Partnern.

- Typologienanalysen ergaben, daß **knapp die Hälfte aller Sozialhilfeempfänger (45 %) arbeitsorientiert** ist, ohne daß hier gleichzeitig **grundsätzliche Hemmnisse** existieren. Dieser Gruppe wäre in erster Linie mit einem Angebot dauerhafter sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung geholfen, während die soziale Betreuung und Beratung in ihrer Bedeutung hier eher zurücktreten.

Eine **weitere große Gruppe** scheint **trotz vorhandener Arbeitsmotivation** auf Grund individueller Probleme und Überschuldung mit derartig **starken Hemmnissen** für den Ausstieg aus der Sozialhilfe konfrontiert zu sein, daß hier im Vorfeld beruflicher Tätigkeit (Wiedereingliederung) intensive Beratung bis hin zu konkreten sozialen Rehabilitationsangeboten (Berufsvorbereitung, Therapien u. ä.) erforderlich sein werden. Erst im Anschluß an solche Maßnahmen könnte das Angebot zur Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt hinreichende Wahrscheinlichkeit auf Erfolg haben.

- Bei der Gruppe der **alleinerziehenden Frauen** steht vor allem die **Unvereinbarkeit von Berufstätigkeit und Kindererziehung** im Vordergrund. Geeignete Ansatzpunkte scheinen hier vornehmlich in der Abkopplung familien- und erziehungsfördernder Leistungen von Arbeitszeitbeschränkungen (Erziehungsgeld auch bei Volltätigkeit?) und in einer Ausweitung des sozialen Infrastrukturangebots (Kita-Plätze) sowie in Maßnahmen der beruflichen Wiedereingliederung (Umschulung, Fortbildung) zu liegen.
- **Bei allen Gruppen** ist - trotz inhaltlicher Unterschiede - ein **hoher Beratungsbedarf** festzustellen. Dieses Potential sollte stärker genutzt werden. Eine Basis dafür ist durchaus vorhanden. Die Mehrheit der Sozialhilfeempfänger bezeichnet ihr Verhältnis zu ihrem Sachbearbeiter als nicht schlecht, etwa die Hälfte sogar als sehr gut oder gut. Bei den Wünschen nach Veränderungen auf dem Sozialamt steht der Wunsch nach mehr Beratung durch die Sachbearbeiter an erster Stelle. Zudem fühlt sich die überwiegende Mehrheit der Hilfeempfänger vom Arbeitsamt nicht beraten. Dies kann aber nicht dazu führen, daß das Sozialamt zusätzlich originäre Beratungsaufgaben des Arbeitsamtes übernimmt.
- Die **Frage des sozialpolitischen Handlungsbedarfs** konzentriert sich somit auf folgende Schwerpunkte:
 - Erweiterung der Kapazitäten bestehender Beschäftigungsprogramme ("500er-Programme") einschließlich Ausbildung und beruflicher Wiedereingliederung von Frauen sowie einer zielgruppenspezifischen Auswahl dieser Programme,
 - Entwicklung bzw. Ausbau sozialer Rehabilitationsangebote (einschließlich Schuldenberatung), gegebenenfalls im Verbund mit Werkstätten und ähnlichen Einrichtungen,
 - Entwicklung und Erprobung zusätzlicher und ergänzender Beratungsangebote, insbesondere die Wahrnehmung der Klienteninteressen durch die Sozialarbeiter gegenüber dem Arbeitsamt mit dem Ziel, daß das Arbeitsamt seine arbeitsmarktbezogene Beratungsfunktion stärker wahrnimmt (Anwaltsfunktion),
 - vermehrter Einsatz ehrenamtlicher Helfer zur Ergänzung hauptamtlicher Sozialarbeitertätigkeit, insbesondere bei ihren klassischen Beratungs- und Betreuungsaufgaben sowie
 - verstärkte Begleitforschung, Evaluation und Kohortenanalyse

Literatur

1. Berliner Sozialhilfegruppen und Sozialhilfeberatungsstellen:
Sozialhilfe-Broschüre, Berlin (West) 1986
2. Bujard, O., Lange, W.:
Theorie und Praxis der Sozialhilfe, Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend,
Familie und Gesundheit, Bd 56, Stuttgart u.a 1978
3. Epidemiologische Forschung Berlin:
Lebenssituation von Sozialhilfeempfängern - Schlußbericht -, Berlin (West) 1989
4. Epidemiologische Forschung Berlin:
Lebenssituation von Sozialhilfeempfängern - Schlußbericht - Zusammenfassung,
Berlin (West) 1989
5. Epidemiologische Forschung Berlin:
Lebenssituation von Sozialhilfeempfängern - Tabellenband -, Berlin (West) 1989
6. Epidemiologische Forschung Berlin: L
ebenssituation von Sozialhilfeempfängern - Zwischenbericht -, Berlin (West) 1988
7. Epidemiologische Forschung Berlin:
Vertiefende Analyse weiblicher Sozialhilfeempfänger mit und ohne Kinder unter
dem Gesichtspunkt der Arbeits- bzw. Ausbildungsorientierung, Berlin (West) 1990
8. Hartmann, H :
Sozialhilfebedürftigkeit und "Dunkelziffer der Armut". Schriftenreihe des
Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Bd 98, Stuttgart u.a 1981
9. Hübinger, W., Priester, Glatzer, W., T., Leibfried, S., Behrens, J :
Verwaltungsdaten der Sozialhilfe - Verwendungsmöglichkeiten für die Sozialberichterstattung (Teil II), in: Zeitschrift für Sozialreform, 35 Jg., Heft 8, Seite 457ff.,
Wiesbaden 1989
10. Imme, U., Meinschmidt, G :
Strukturanalyse arbeitsloser Sozialhilfeempfänger Eine statistische Analyse, in:
Diskussionsbeiträge zur Gesundheits- und Sozialforschung, Diskussionspapier 3, Berlin
(West) 1986
11. Meinschmidt, G :
Sozialhilfeempfänger auf dem Weg zurück ins Berufsleben Grundgedanken zum
Berliner Modell der Beschäftigung von arbeitslosen Sozialhilfeempfängern, eine
empirische Einstiegsstudie, die zu diesem Problemkomplex bei den Berliner Arbeit-
gebern durchgeführt wurde, in: Diskussionsbeiträge zur Gesundheits- und Sozialfor-
schung, Diskussionspapier 9, Berlin (West) 1988
12. Referat Sozial- und Medizinalstatistik, EDV-gestützte Fachinformationssysteme:
Sozialhilfeempfänger in sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung. Statistischer
Erfahrungsbericht zum 500er-Programm, in: Diskussionsbeiträge zur Gesundheits-
und Sozialforschung, Diskussionspapier 8, Berlin (West) 1988

In dieser Reihe erschienen :

1. Meinschmidt, Gerhard : Ärzte beurteilen Sozialstationen
Eine statistisch empirische Diagnose
1986
2. Imme, Uwe : Der Krankenpflegenotfalldienst durch
Meinschmidt, Gerhard Sozialstationen Eine Zwischenbilanz
Wanjura, Marlies aus empirischer Sicht 1986.
3. Imme, Uwe : Strukturanalyse arbeitsloser Sozial-
Meinschmidt, Gerhard hilfeempfänger Eine statistische
Analyse 1986
4. Meinschmidt, Gerhard : Zum Bedarf an Unterstützung in
Völker-Oswald, Ingrid Hilfssituationen älterer Menschen in
Berlin. Eine statistische Analyse
1988.
5. Meinschmidt, Gerhard : Strukturanalyse pflegebedürftiger
Menschen in Berlin Eine statisti-
sche Analyse 1988
6. Referat Sozial- und : Die Jugendzahnpflege 1986 Eine
Medizinalstatistik, Untersuchung über den Zahnstatus
EDV-gestützte Fach- bei Kindern und Jugendlichen in
informationssysteme; Berlin (West). 1988
Mader;
7. Referat Sozial- und : Ergebnisse der Schulentlassungs-
Medizinalstatistik, untersuchungen 1985/86 in Berlin
EDV-gestützte Fach- (West) nach Kriterien des Jugend-
informationssysteme arbeitsschutzgesetzes 1988
8. Referat Sozial- und : Sozialhilfeempfänger in sozialver-
Medizinalstatistik, sicherungspflichtiger Beschäftigung
EDV-gestützte Fach- Statistischer Erfahrungsbericht zum
informationssysteme 500er-Programm 1988
9. Meinschmidt, Gerhard : Sozialhilfeempfänger auf dem Weg
zurück ins Berufsleben
Grundgedanken zum Berliner Modell
der Beschäftigung von arbeitslosen
Sozialhilfeempfängern, eine empiri-
sche Einstiegsstudie, die zu diesem
Problemkomplex bei den Berliner Ar-
beitgebern durchgeführt wurde 1988

10. Liedtke, Dieter
Wanjura, Marlies : Projekt: Beratungspfleger (Teil 1)
Diskussionspapier 10
Dezember 1988.
11. Baum, Christiane
Koch-Malunat, Norbert
Seeger, Michael : Vergleichbare Strukturdaten des Sozial- und Gesundheitswesens ausgewählter Großstädte der Bundesrepublik: Diskussionspapier 11
Januar 1989
12. Becker, Barbara
Kramer, Ramona
Meinlschmidt, Gerhard : Zur subjektiven Morbidität der Berliner Bevölkerung:
Diskussionspapier 12
September 1989.
13. Liedtke, Dieter
Wanjura, Marlies : Projekt: Beratungspfleger (Teil 2)
Diskussionspapier 13
November 1989
14. Haecker, Gero
Kirschner, Wolf
Meinlschmidt, Gerhard : Zur "Lebenssituation von Sozialhilfeempfängern" in Berlin (West)
Diskussionspapier 14
April 1990